



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2024/1

Jan Logemann / Stefanie Middendorf / Laura Rischbieter (Hrsg.): **Schulden machen. Praktiken der Staatsverschuldung im langen 20. Jahrhundert.**

Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2023, 399 S., ISBN 978-3-593-51578-6

Die Verschuldung von Staaten ist schon sehr lange ein wesentliches Thema politischer Auseinandersetzungen. Bis heute gilt die Debatte über Haushalte und deren teilweise Finanzierung durch die Aufnahme von Schulden als eine der vorrangigen Aufgaben von Parlamenten. Immer wieder stand auch der Umgang mit den Schulden anderer Staaten, mit den Phänomenen der Überschuldung, der Umschuldung oder auch der Zahlungsunfähigkeit im Fokus nationaler, regionaler und globaler politischer Entscheidungen. Deshalb ist das Anliegen des vorliegenden Bandes – die verschiedenen Problemfelder, die mit der Staatsverschuldung zusammenhängen, historisch auszuleuchten – sehr sinnvoll.

Ebenso sinnvoll ist der zeitliche Rahmen – das „lange 20. Jahrhundert“. Dieser noch etwas ungewöhnliche Begriff knüpft an Vorschläge an, die in den letzten Jahrzehnten prominent wurden. Anstelle der durch historisch mehr oder weniger bedeutungslose runde Jahreszahlen sollten Jahrhunderte in der Perspektive der Geschichtswissenschaft durch einschneidende Ereignisse oder Entwicklungen begrenzt werden. So kam es zum „kurzen 20. Jahrhundert“ und zum „langen 19. Jahrhundert“. So groß das Erklärungspotential dieser neueren zeitlichen Zuschreibungen auf vielen Feldern auch sein mag – für die Beschreibung der Verschuldungspraxis von Staaten taugen sie aus der Sicht der Herausgeberinnen und des Herausgebers nicht. Das allein ist eine wichtige Erkenntnis, die der Band vermittelt: die Verschuldung von Staaten, die dafür genutzten Instrumente und in gewissen Maße auch die damit verbundenen Debatten weisen über bedeutende historische Zäsuren hinweg große Kontinuitäten auf. Die Herausgeberinnen und der Herausgeber legen den Beginn des „langen 20. Jahrhunderts“, der ihren Untersuchungsgegenstand konstituiert, in der Zeit bedeutender struktureller Veränderungen im Finanzsystem in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und lassen es bis in die unmittelbare Gegenwart andauern.

Die Debatte über Staatsschulden ist im politischen, aber teilweise auch im wissenschaftlichen Raum normativ aufgeladen. Es geht darum, was richtig oder falsch, verantwortlich oder unverantwortlich, politisch geboten oder politisch abzulehnen sei. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes wollen hier, so wird betont, keine Position beziehen. Gerade dieser Anspruch, dem die meisten Texte vollständig und die anderen wenigstens teilweise entsprechen, macht die Lektüre von „Schulden machen“ so wertvoll für politische und normative Debatten. Dazu leistet die schon in der Einleitung begonnene



kritische Auseinandersetzung mit den Kennziffern, die oft die Grundlage für politische Debatten zur Staatsverschuldung bilden, einen wichtigen Beitrag.

Liberales Denken nimmt eine ausgeprägt kritische Haltung zum staatlichen Schuldenmachen ein und befürwortet stattdessen Vorschläge zu institutionellen Arrangements, die dieses verbieten oder jedenfalls auf ein verantwortbares Maß beschränken. Diese Argumente sind sehr gut ökonomisch und moralisch fundiert. Gerade um sie zu schärfen und für die fachliche und die öffentliche Debatte effektiv nutzbar zu machen, ist es notwendig, sich unvoreingenommen mit den Praktiken des Schuldenmachens zu befassen. Dafür bietet die vorliegende Publikation reichlich Material.

Der Sammelband präsentiert die Forschungsergebnisse in fünf Abschnitten. Zunächst geht es um die Frage „Wer macht Schulden?“. Die Rollen und Handlungsmuster von Regierungen, Zentralbanken, Banken, Investoren und Kleinanlegern werden in einzelnen Texten beleuchtet; dem Umfang und Anspruch des Bandes geschuldet werden ausgewählte Länder und Zeiträume betrachtet. Für die aktuellen Debatten ist beispielsweise die Darstellung der normativ umstrittenen Rolle der Zentralbanken durch *Leon Wansleben* bedeutungsvoll, wenn er sich auch aus Sicht des Rezensenten etwas zu stark an den von den Zentralbanken selbst gegebenen Erklärungen ihres Handelns in den jüngsten Krisenszenarien orientiert.

Der folgende Abschnitt „Artefakte: Wie und wo werden Staatsschulden greifbar“ beschäftigt sich mit verschiedenen, auf den ersten Blick eher technisch anmutenden Details – so etwas den Handelsinfrastrukturen und Swaps. Besonderes Lesevergnügen bietet die Darstellung von *Tim Neu* zur Soziomaterialität von Schulden anhand von Kerbhölzern, wenn hier auch der zeitliche Rahmen des Bandes gesprengt wird. Aus einer an politischen Debatten orientierten Perspektive erhellend ist der Text zu Schuldenuhren, deren symbolische Bedeutung in Schuldendebatten nicht gering ist. Er hätte auch im folgenden Abschnitt gut Platz gefunden.

Für die Forschung zur Liberalismusgeschichte besonders relevant ist der dritte Abschnitt, der sich mit den Debatten um das staatliche Schuldenmachen beschäftigt. Im Text von *Lukas Haffert* zu den parlamentarischen Haushaltsdebatten wird deutlich, wie die Entwicklung der staatlichen Verschuldung und die verschiedenen, zumeist wachsenden und gleichzeitig konkurrierenden Ansprüche an staatliche Finanzierung miteinander in Zusammenhang stehen. Ebenso erhellend für das Verständnis der politischen und diskursiven Dynamiken, die der staatlichen Verschuldung zu eigen sind, sind die Texte von *Heike Wieters* zur narrativen Konstruktion finanzieller Solidität und von *Laura Rischbieter* zu den Moraldiskursen, die politische Arrangements bei Zahlungsverzug begleiten. Gerade für diejenigen, die eine dezidierte Position zur Legitimation staatlicher Verschuldung vertreten, wie etwa der Autor dieser Rezension, sind historische Analysen wichtig, die die Vielzahl von Argumenten und Narrativen, die den Diskurs bestimmen, systematisch betrachten. Im Abschnitt über die Debatten um die Staatsverschuldung wären noch weitere Analysethemen denkbar gewesen – etwa über die Rolle staatlicher Bürokratien oder auch der Judikative.

Der Zusammenhang von politischer Macht und staatlichen Schulden wird in vierten Abschnitt diskutiert. Die Frage danach, inwieweit staatliche Gläubiger oder Staaten als Interessenvertreter privater Gläubiger bei Zahlungsausfall Macht ausüben, wird anhand des Umgangs mit Griechenland – sowohl im 19. als auch im 21. Jahrhundert – oder auch anhand der sogenannten „Kanonenbootdiplomatie“ diskutiert. Die Gesamtbilder sind sehr differenziert und rücken einige allzu einfache Darstellungen gerade.

Den abschließenden Abschnitt bilden Beiträge zur „Zeitlichkeit“ von Schulden. Staatliche Schulden sind oft über sehr lange Fristen angelegt, selbst Verpflichtungen ohne ein konkretes Fälligkeitsdatum sind historisch nicht ungewöhnlich. Sehr langfristige Verpflichtungen wirken über verschiedene, zuweilen

sehr einschneidende politische Entwicklungen hinweg. Anpassungen und Neuinterpretationen von Vertragsverhältnissen können so unumgänglich sein, wie z.B. *Ursula Rombeck-Jaschinski* am Beispiel des Londoner Schuldenabkommens von 1953 zeigt, das den Umgang mit Deutschlands Alt-Verschuldung regelte. Den Abschluss des Bandes bildet ein Text zur Generationengerechtigkeit und zur ökologischen Transformation der Gesellschaft, in dem *Jakob Tanner* dafür plädiert, dass das Ausbleiben von Investitionen in den Klimaschutz nicht mit dem Argument verhindert werden dürfe, dass die dafür notwendige Schuldenaufnahme künftige Generationen zu stark belasten würde. Die negativen Folgen ausbleibender staatlicher Investitionen seien weit größer als die möglichen Folgen zu hoher Verschuldung. Dieser Beitrag will keine historische Analyse sein, sondern vor allem eine mit moralischer Inbrunst vorgetragene Diskreditierung bestimmter Ideen zu den langfristigen Auswirkungen von Staatsschulden. Abgesehen davon liefert er einen guten Einblick in Narrative und Gedankengebäude, die im aktuellen politischen Diskurs sehr wirkmächtig sind. Dabei ist ein methodisches Detail erhellend, das im Band an mehreren Stellen zu beobachten ist, etwas auch im Aufsatz zur Rolle der Zentralbanken: Die Selbstbeschreibungen von bestimmten, per se als glaubwürdig eingestuften Akteuren, werden nicht hinterfragt und eingeordnet, sondern lediglich zustimmend präsentiert.

Bei aller Perspektivenvielfalt fällt insgesamt auf, dass einige Sichtweisen und Debatten fast vollständig ausgespart werden. So hätten die Ideen der Public-Choice-Theorie hilfreiche Analyseinstrumente geliefert, wenn es um die Motivationen und Strategien einzelner Akteure geht. Dennoch ist das Fazit zum vorliegenden Band ganz überwiegend positiv. Er liefert zahlreiche, differenzierte und zuweilen überraschende Einblicke in das Problemfeld der staatlichen Verschuldung. Die einzelnen Beiträge sind sehr gut lesbar und straff, liefern aber gleichzeitig eine gute Grundlage für das noch tiefere Eindringen in die beschriebenen und diskutierten Phänomene. Sehr hilfreich ist das Glossar aus wichtigen Begriffen am Ende des Bandes, auf das in allen Texten immer wieder verwiesen wird. Nicht selbstverständlich und außerordentlich nützlich sind die Querverweise, die auf andere Bandbeiträge verweisen und so weitergehende Fragen und Gedanken anregen und ermöglichen.

Berlin

Sascha Tamm



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

